

Georg Thiel

BLIND

Roman

braumüller

GEORG THIEL



Roman

Leseprobe

braumüller

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgend-
einer Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwen-
dung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

1. Auflage 2018
© 2018 by Braumüller GmbH
Servitengasse 5, A-1090 Wien
www.braumuellner.at

Covergrafik: Manfred Poor
Foto S. 221: ÖNB/Wien, H4920/2
Druck: FINIDR, s.r.o., Lípová 1965, 737 01 Český Těšín
ISBN 978-3-99200-199-6

Wien ist die Stadt, aus der mir
die Flucht nicht gelang.

Ruth Klüger

Manchester

Die Geschichte begann an einem Karfreitag, ich denke, es war der vierte April. Das Telefon läutete, Peter war am Apparat. Normalerweise verheißen seine Anrufe nichts Gutes. Sie werden für gewöhnlich aus einer Telefonzelle geführt, die sich gegenüber meiner Wohnung befindet, und haben die im stockenden Tonfall vorgebrachte Bitte um Geld zum Inhalt.

Diesmal verhielt es sich anders. Peter war glänzender Laune, er schien getrunken zu haben. Es müsse gefeiert werden, sagte er, Virginia sei niedergekommen und der alte Bastard von Schwiegervater habe ihm Geld geboten, wenn das Kind seinen Namen trage. Jetzt wäre Ezeziel zwar nicht gerade die erste Wahl gewesen. Genau genommen fände er Ezeziel schrecklich, und wie er das seiner Frau beibringen solle, wisse er noch nicht. Aber er habe das Geld genommen, fünfzig Pfund seien fünfzig Pfund. Er treffe sich mit Steve und George im Tommy Ducks und rechne fest mit mir.

Wir vier hatten selten Anlass zu feiern. Das Beisammensein artete zu einem Besäufnis aus, der Wirt hatte Mühe, uns aus dem Pub zu bekommen. Es wäre besser, wenn die Herren jetzt nach Hause gingen, meinte er,

morgen sei auch noch ein Tag. Peter, dessen Stimmung mit dem Herannahen der Sperrstunde immer mehr ins Melancholische gekippt war, erwiderte: Nein, es sei vorbei, für ihn wäre heute das Ende aller Tage angebrochen.

„Er ist Vater geworden“, erklärte George.

„Sie hat sein Leben ruiniert“, ergänzte Steve.

„Sie gehen jetzt“, sagte der Wirt.

An die Lokale, die wir anschließend aufsuchten, erinnere ich mich nur noch schemenhaft. Sie wurden immer plüschiger und teurer; irgendwann hat man uns nichts mehr gegeben. Kurz darauf standen wir auf der Straße und versuchten schwankend, ein Taxi anzuhalten. Die Chauffeure der ersten beiden weigerten sich, uns mitzunehmen. Erst der dritte ließ uns einsteigen. Er war farbig und begann, kaum dass ihm Peter die Adresse entgegengelallt hatte, von den Kosten zu reden, die er im Fall einer Verunreinigung des Fahrgastbereiches zu verrechnen gezwungen wäre. Er wiederholte den Betrag wieder und wieder, was George dermaßen auf die Nerven ging, dass er Kiplings *Die Bürde des Weißen Mannes* zu deklamieren begann. Der Lenker verstummte. Bei der Stelle *Eure neugefangenen, verdrossenen Völker, halb Teufel und halb Kind* geriet er in Rage, bremste scharf, wobei er etwas in seiner uns nicht geläufigen Muttersprache schrie. Als das Taxi zum Stillstand gekommen war, wechselte er ins Englische; wir sollten uns augenblicklich zum Teufel scheren. Darauf begann Steve, dessen Kopf beim Bremsmanöver gegen die Trennwand geschlagen war, zu brüllen, unflätige, nicht wiederzugebende Sätze, das Wort *Affenbrotbaum* kam darin vor. Peter, der eingenickt war und von

allem nichts mitbekommen zu haben schien, fragte, ob wir schon da wären. Er reichte mir seine Brieftasche und murmelte Unverständliches. Ihr Inhalt ernüchterte mich. Abgesehen von drei Münzen war sie leer. Ich griff nach meiner eigenen und zahlte.

Es war nicht mehr weit bis zu Peter. Steve, George und ich wollten nach Hause, aber Peter flehte uns an, ihn nicht alleine zu lassen. Er klang wie ein zum Tode Verurteilter. Wir ließen uns schließlich erweichen.

Die Wohnung befand sich in einem unbeschreiblichen Zustand.

„Wann kommt Virginia aus dem Spital?“, wollte Steve wissen. Peter sagte, er habe es aufgeschrieben, der Kalender liege am Tisch. Steve solle nachsehen, er hole inzwischen den Gin. George, der über etwas weiß Lackiertes gestolpert und der Länge nach hingefallen war, knurrte, er solle sich beeilen. Steve fand den Eintrag und verzog das Gesicht.

Peter rollte einen Teewagen ins Zimmer. Ein Tablett hätte er wohl nicht mehr gemeistert. „Wie sieht es aus?“, fragte er. „Wann findet die Hinrichtung statt?“

„Heute“, sagte Steve, „du wirst in sechs Stunden erwartet.“

„Alle Zeit der Welt.“ Peter zitterte, als er den Gin einschenkte.

George, der sich wieder aufgerappelt hatte, deutete auf die am Boden liegenden Trümmer. „Was ist das? Eine Falle für deine Frau?“

„Das“, erklärte Peter, „sind die Teile vom Kinderbett. Ich bin noch nicht dazu gekommen.“

Die Aussicht, dass Virginia in wenigen Stunden in dieses Hinterhofloch kommen würde, das so aussah, als hätten die Vandalen darin gehaust, gepaart mit der Vorstellung, dass ihr armes Kind nun mit dem durch die lächerliche Summe von Sixpence abgeholten Vornamen Ezeiel durchs Leben gehen musste, machte mich beklommen. Mein Zustand blieb nicht unbemerkt.

„Du siehst schlecht aus“, meinte Peter, „trink etwas.“

Er gab mir ein volles Glas. Ich wusste, dass ich eine Dummheit beging, als ich den Inhalt hinunterstürzte. Peter, Steve und George nickten anerkennend. Dann riss der Film.

*